

Einleitung zum Brief über den Fall von Rhodos 1522

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **50 (1980-1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einleitung zum Brief über den Fall von Rhodos 1522

Die Eroberung der Stadt Rhodos durch die Türken an Weihnachten 1522 erregte ganz Europa. Kaiser und Papst zeigten sich betroffen. Hadrian VI. klagte weinend, dass es ihm nicht gelungen war, die christlichen Fürsten zur tatkräftigen Hilfe zu einigen, und er versprach, in Zukunft alle Einkünfte zum Schutze der Christenheit zu verwenden¹. Karl V. soll ausgerufen haben: «Nichts ging in der Welt so glanzvoll verloren wie Rhodos»².

Monatelang hatte die europäische Öffentlichkeit zwischen Hoffen und Bangen geschwankt, hin- und hergerissen durch sich widersprechende Nachrichten, bis der Verlust des von den Johannitern verteidigten Bollwerks im östlichen Mittelmeer feststand. Aber noch lange ins neue Jahr machten Meldungen die Runde, Rhodos leiste weiterhin tapferen Widerstand.

Auch in der Eidgenossenschaft erweckte das Ereignis grössten Eindruck, und der Bericht, den Peter Füessli im Frühsommer 1523 aus Venedig an seinen Bruder Hans in Zürich schrieb, bezeugt das Interesse, das für genaue Nachrichten über die Vorgänge in Rhodos bestand. Bevor auf Inhalt, Quelle und Bedeutung des zu edierenden Textes einzugehen ist, sei die Vorgeschichte der Eroberung aus heutiger Sicht zusammenfassend dargestellt³.

¹ PASTOR IV 2, 118ff.

² WIENAND 182, ohne Quellenangabe.

³ Der folgende Überblick beruht auf nachgenannten Darstellungen: COLES, JORGA, HAMMER, VAUGHAN, ZINKEISEN; HISTORIA MUNDI VII, 28ff (Gustav Adolf Rein, Voraussetzungen und Beginn der grossen Entdeckungen); VII, 456ff, 460ff (Alessio Bombaci, Das Osmanische Reich); PROPYLÄEN WG VI, 427f (Friedrich Merzbacher, Europa im 15. Jahrhundert); VII, 47 (Heinrich Lutz, Der politische und religiöse Aufbruch Europas im 16. Jahrhundert); FISCHER WG XII, 288, 291f (Ruggiero Romano, Imperien und erste Einheit der Welt); XIII, 363, 372 (Donald M. Nicol, Der Niedergang von Byzanz); XV, 57–81 (Stanford J. Shaw, Das Osmanische Reich und die moderne Türkei); HEG III, 274–290 (Josef Engel, Die internationalen Beziehungen von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis ca. 1660; Von der Staatenanarchie zum Staatensystem); III, 1170–1181 (Herbert Jansky, Das Osmanische Reich in Südosteuropa von 1453–1648); sowie die unten S. 80, Anm. 1 genannten Werke.

Der Kampf um Rhodos

Als 1291 die mohammedanischen Mamluken die Stadt Akkon, trotz tapferer Gegenwehr ihrer Bewohner unter Graf Otto von Grandson, erobert hatten, ging die Epoche der fränkischen Herrschaft an der syrisch-palästinischen Küste endgültig zu Ende. Allein für viele Zeitgenossen und Nachgeborene war das Ziel, Jerusalem und das Heilige Land unter den Schutz christlicher Herrschaft zu stellen, damit noch nicht aus den Augen verloren. Die Idee des Kreuzzuges lebte weiter, auch wenn sich die damit verbundenen Vorstellungen immer wieder – mehr und mehr ins Unrealistische – wandelten. Für die mit dem Aufbau der Kreuzfahrerstaaten eng verbundenen Ritterorden der Johanniter, Templer und Deutschordensritter galt es vorerst, wenn nicht neue Aufgaben, so doch neue Ordenssitze zu finden.

Der Johanniterorden oder, wie sein voller Titel lautete, der «Orden der Ritter-schaft vom Spital des Heiligen Johannes des Täufers zu Jerusalem» hatte die Festung Margat, seinen Hauptsitz im Heiligen Lande, schon 1285 verloren. Auch er erhielt wie die Tempelherren vorerst Gastrecht im Königreich Zypern; König Heinrich II., aus dem Geschlecht der Lusignan, wies den Johannitern Limassol als Ordenssitz zu. Dank der umsichtigen Leitung des Grossmeisters Fulco de Villaret gelang es dem Orden, sich rasch zu reorganisieren und innert kürzester Frist eine schlagkräftige Flotte aufzubauen. Im Frühjahr 1306 schloss der Orden einen förmlichen Vertrag mit dem gewöhnlich als Piraten bezeichneten Genuesen Vignolo de Vignoli, in welchem die gemeinsame Eroberung verschiedener Inseln, die dem byzantinischen Reiche gehörten, vereinbart wurde. Vignoli hatte schon Kos und Leros von Kaiser Andronikos II. als Lehen erhalten und wollte offenbar auch in Rhodos Fuss fassen, das im Jahre 1300 von türkischen Piraten besetzt worden war. Villaret holte von Papst Klemens V. die Zustimmung zum Unternehmen ein, die Insel Rhodos vom «Joch der Ungläubigkeit der schismatischen Griechen» – so die päpstliche Bulle vom 5. September 1306¹ – zu befreien. Am 15. August 1309² wurde Rhodos eingenommen. Im Verlaufe der Zeit brachten die Johanniter auch die umliegenden Inseln des Dodekanes und sogar einen Stützpunkt auf dem Festland (St. Peter bei Bodrum, dem antiken Halikarnassos) in ihren Besitz³. An den wichtigsten Plätzen entstanden starke Kastelle, und die Stadt Rhodos selbst, samt dem Kriegshafen, wurde zu einer der gewaltigsten Festungsanlagen des Spätmittelalters ausgebaut. Von diesem Zentrum des

¹ WIENAND 155.

² BROCKMAN 19.

³ Siehe Karte S. 167.

Ordensstaates aus kontrollierten die Johanniter mit ihren schnellen Galeeren das östliche Mittelmeer, schützten die Kauffahrteischiffe der befreundeten Mächte und bereicherten sich an jenen der Feinde . . .

Den osmanischen Türken, die sich seit der Eroberung Konstantinopels 1453 in mancher Hinsicht als Erben des Byzantinischen Reiches verstanden, war die von den Johannitern besetzte Inselkette seit langem begehrenswert. Schon Mehmed II., der Eroberer, (1444/51–1481) versuchte Rhodos 1479/1480 an sich zu reißen. Während es einer zweiten türkischen Flotte zur gleichen Zeit gelang, Otranto einzunehmen und ganz Italien in Panik zu versetzen, brachten die Johanniter ihren Angreifern eine vernichtende Niederlage bei. Kurz darauf starb Mehmed II. Die Regierungszeit Bayezids II. (1481–1512) war mehr der inneren Konsolidierung des Reiches gewidmet. Bayezid II., dessen Autorität durch die in Anatolien aus sozialen und religiösen Gründen ausgebrochenen und vom Neugründer des persischen, schiitischen Nachbarreiches, Schah Ismail I. (1502–1524), geschürten Aufstände ziemlich erschüttert war, wurde von den Janitscharen, den auf neue Eroberungen erpichten Elitetruppen, zur Abdankung gezwungen, als er Ahmed und nicht Selim zum Thronfolger machen, also den friedfertigeren dem kriegerischen Sohne vorziehen wollte.

Selim I. (1512–1520) unterwarf in einem blutigen Feldzug die aufständischen Turkmenen und wandte sich danach gegen die Perser. Ein erster Angriff blieb 1514 wegen einer Meuterei in Täbris stecken. Zwei Jahre später zog Selim I. erneut gegen Osten. Als er in Kilikien erfuhr, dass der Mamlukensultan mit einem grossen Heer von Kairo kommend bereits Haleb (Aleppo) passiert habe, um die Perser zu unterstützen, wandte er sich nach Süden. Nach anderer Meinung war Selims Zug von Anfang an bloss zum Schein gegen das persische Reich gerichtet. Das osmanische Heer rückte nun jedenfalls gegen die Mamluken vor und schlug sie in der Schlacht von Mardsch Dâbik vernichtend (24. August 1516). Sultan Kansuh al-Ghuri fiel, und sein Reich kam unter osmanische Herrschaft: 1516 Syrien und Palästina, 1517 Ägypten und Hedschas mit den heiligen Stätten des Islams, Mekka und Medina. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr nach Istanbul starb Selim I. Er hinterliess seinem Sohn ein Reich, das Länder in drei Erdteilen umfasste.

Für Sultan Süleyman I. (1520–1566), im Westen der Grosse oder der Prächtige, bei seinem Volke Kanunî, der Gesetzgeber, genannt, war der Wert der Inseln des Dodekanes durch die neuen Eroberungen erheblich gestiegen. Schon sein Vater hatte sich noch kurz vor seinem Tod mit Plänen für einen Zug gegen Rhodos beschäftigt. Sich in den Besitz dieses Bollwerks zu setzen, war für die Osmanen nun nicht mehr bloss ein wünschenswertes Ziel, sondern notwendige Voraussetzung, wenn sie die neuerworbenen Gebiete dauernd halten wollten. Es galt, die unerlässlichen Seeverbindungen zu sichern und von der jetzt höchst gefährlichen

Kontrolle durch die Johanniter zu befreien. Dies erklärt die Härte des 1522 vorgetragenen Angriffs.

Nachdem das türkische Reich im Osten gesicherte Positionen errungen hatte beziehungsweise deren Sicherung unmittelbar von der Seeherrschaft im östlichen Mittelmeer abhängig geworden war, verlagerte sich der Schwerpunkt der aussenpolitischen Bemühungen wieder gegen Westen. Wohl eröffnete Süleyman I. eine erste Front auf dem Festlande, als er am 29. August 1521 Belgrad eroberte. Wie aber dann der unausgenützte Sieg von Mohács (29. August 1529), aber auch die aus eigenem Antrieb abgebrochene Belagerung von Wien (27. September bis 15. Oktober 1529) – «kaum mehr als eine gewaltsame Rekognoszierung in Richtung Mitteleuropa»¹ – zeigen sollten, diente die Abrundung des Besitzes auf dem Balkan, vorerst jedenfalls, dem Flankenschutz. Hauptziel war, wie schon die Eroberung Algiers (1516) ankündigte, die Seeherrschaft im (wenigstens) östlichen Mittelmeerbecken. Ein Ziel, das zum Konflikt mit den westeuropäischen Mächten führen musste.

Dem entschlossenen Handeln der Osmanen stand ein uneiniges Europa gegenüber. Schon trug die Christenheit den Keim der Spaltung in sich. Wohl rief man allenthalben zum Kampfe gegen die Türken auf, machte doch die Besetzung des Heiligen Landes durch die Heiden, die mehr und mehr das Abendland selbst bedrohten, grossen Eindruck. Allein im ganzen hatte die Kreuzzugs idee bloss noch defensiven Charakter², und sie wandelte sich in der Folge der innerchristlichen Auseinandersetzungen zur Vorstellung vom «Glaubenskrieg», die dann letztlich selbst die Verbindung mit dem heidnischen «Glaubensfeind», dem Türken, zu rechtfertigen vermochte, wenn es nur dem Kampfe für den richtigen, d. h. den eigenen Glauben diene³. Und selbst diese Argumentationen waren bloss mehr dürftige Tarnung materieller Interessen. Sogar die Päpste predigten ja nicht nur zum Kreuzzug, sondern bemühten sich mehrmals um gute Beziehungen mit den Türken; beide Verfahren dienten dazu, ihre politische Macht in Italien – den Kirchenstaat – zu sichern.

Italien selbst war politisch zerrissen. Um die Vorherrschaft kämpften seit Jahren mit wechselnden Koalitionen und wechselndem Glück Frankreich, Spanien und das Römische Reich. Den Ausgang des Ringens entschied im Grunde genommen die Wahl des römischen Königs von 1519, als der spanische Habsburger Karl dem französischen König Franz I. vorgezogen und damit eine engere Verbindung der Kräfte Spaniens mit jenen des Reiches ermöglicht wurde. Noch dauerte die Auseinandersetzung an, und Italien blieb das Schlachtfeld Europas, bis Frankreich 1529 im Frieden von Cambrai auf alle Ansprüche in Italien ver-

¹ Herbert Jansky in HEG III, 1179.

² Gustav Adolf Rein in HISTORIA MUNDI VII, 30.

³ Josef Engel in HEG III, 274ff, 89f.

zichtete – für einige kurze Jahre wenigstens. Besondere Rollen in diesem Kampfe kamen dabei den beiden konkurrierenden Handelsstätten und Seemächten Genua und Venedig zu. Genuas Wechsel von Frankreich zu Habsburg war unmittelbare Voraussetzung für des letzteren Sieg. Die Markusrepublik stand zwar am Schlusse, einmal mehr, auf der Seite der Verlierer – neben Frankreich, das Venedig seit 1517 mehr und mehr aus der Vorrangstellung im Orienthandel zu verdrängen suchte, den Wechsel der Herrschaft in der Levante klug nutzend, indem es sich mit den Türken verständigte. Wieweit das Zusammenspiel zwischen Frankreich und dem osmanischen Reiche schon gediehen war, zeigte sich in den 1523 geschlossenen Kapitulationen, die den Sultan recht eigentlich zum Vormarsch nach Ungarn ermutigten.

Diese unvollständige Skizze der politischen Situation Europas der Jahre vor 1522 zeigt, dass der Zeitpunkt, den Süleyman für die Aufnahme der Angriffe gegen den Westen wählte, äusserst günstig war. Denn nicht nur war das christliche Abendland uneinig unter sich, sondern das osmanische Reich selbst kam in diesen Auseinandersetzungen durchaus als Bündnispartner in Frage . . .

Die Johanniter auf Rhodos waren auf einen grossen Angriff der Türken seit längerem gefasst¹. Die türkische Flotte, welche im Herbst 1517 aus dem neuerobernten Osten heimwärts fuhr und dabei die Gelegenheit nutzte, vor Rhodos aufzukreuzen, fand Stadt und Hafen zur Verteidigung gerüstet. Der türkische Admiral liess dem Grossmeister den Sieg Selims über die Mamluken berichten und fuhr weiter. Fabrizio del Carretto, der Grossmeister des Ordens, verstand die Demonstration richtig. Aus Italien rief er zahlreiche Festungsarchitekten herbei, welche die rhodischen Anlagen nach den neuesten Erkenntnissen und mit gewaltigem Aufwand verstärkten. Auch versicherten sich die Johanniter der Unterstützung durch den Papst und die Fürsten Europas. 1520 erschienen drei gutgerüstete Galeonen, die vom Papst geschickt waren, und eine Flotte mit neun Galeeren und acht kleineren Schiffen sandte der französische König. Im Januar des gleichen Jahres starb del Carretto, und zu seinem Nachfolger wurde Philippe de Villiers de l'Isle-Adam gewählt, der sofort aus Frankreich (er war Grossprior des Johanniterordens in Frankreich) herbeigerufen wurde. Nicht ohne neue Hilfsgüter und Munition mitzubringen, kam er nach einer durch Zwischenfälle – die man hinterher als Vorzeichen für den schlechten Ausgang der Ereignisse zu deuten verstand – verlängerten Reise im September in Rhodos an; zur selben Zeit fiel Belgrad.

Am 28. Oktober traf eine Gesandtschaft des türkischen Sultans in Rhodos ein, überbrachte dem Grossmeister die höflichsten Glückwünsche zu seiner Wahl und lud ihn ein, sich über die Eroberung Belgrads mitzufreuen. Kühl soll Villiers

¹ Das Folgende gestützt auf BOTTARELLI, BROCKMAN und WIENAND.

de l'Isle-Adam zum errungenen Sieg gratuliert und den Gesandten daran erinnert haben, dass auch die Johanniter einen Sieg zu feiern hätten, sei es ihrer Flotte doch gelungen, den in osmanischen Diensten stehenden Korsarenadmiral Cortoglu (Quard Oghli oder Muslih ud-Dhin) zu überlisten und in die Flucht zu schlagen. Wie aus einem Brief des Grossmeisters an den französischen König hervorgeht, hatte der kluge Diplomat die Sprache Süleymans richtig verstanden.

Am 10. Juni 1522, die türkische Flotte war in Istanbul versammelt, ein Vorausgeschwader griff schon Kos an, erreichte die Johanniter die ultimative Aufforderung des Sultans, ihm die Inseln und Festungen des Ordens gegen freien Abzug zu übergeben, und die unverhüllte Drohung, im Falle eines Krieges die Rechte des Siegers rücksichtslos durchzusetzen. Dieses Schreiben blieb unbeantwortet. Fieberhaft rüsteten nun die Johanniter zum Entscheidungskampf. Die Festungen wurden munitioniert und verproviantiert, die Mannschaften gemustert und eingeteilt und die Befehlshaber der einzelnen Truppen und Abschnitte bestimmt. Die Flotte brachte letzte Verstärkungen aus dem venezianischen Kreta herbei, wo man allerdings – *Veneziani poi Cristiani* – sich auf die neutrale Haltung berief und nur heimliche Hilfe gewährte. An den Papst und an die Könige Europas richtete man dringlichste Gesuche um Unterstützung. Die Antworten erwiesen sich als leere Versprechungen. Die Johanniter, etwa 300 Ritter und ebensoviele Knechte, bloss verstärkt durch Söldnertruppen und kleinere Kontingente genuesischer und venezianischer Matrosen und unterstützt durch die wehrfähigen Bürger der Stadt Rhodos, alles in allem nicht mehr als 7500 Verteidiger, blieben auf sich allein gestellt¹.

Am 13. Juni erhielten die Johanniter die Kriegserklärung, und am 24. Juni 1522 erschienen die ersten Schiffe der türkischen Flotte vor der Insel. Der Angriff begann.

Hier setzt Peter Füesslis Schilderung ein, welche die Ereignisse der Belagerung bis zum Fall von Rhodos am 25. Dezember 1522 fast Tag für Tag schildert. Seine Erzählung soll hier weder zusammengefasst noch auf ihre Glaubwürdigkeit in allen Einzelheiten geprüft werden. Was letztere betrifft, bringt der Kommentar zum Text die nötigsten Hinweise, gestützt auf die Darstellung von Gottardo Bottarelli, der die zahlreichen Quellen – nicht nur jene aus der Sicht der Johanniter, sondern auch die türkischen Berichte, die Ettore Rossi zusammenstellte² – ausgewertet hat³.

¹ So BOTTARELLI 311, Anm. 14; BROCKMAN (125) schätzt 500 Johanniter, 1000 Söldner und 500 Mann rhodische Miliz.

² Ettore ROSSI, *Assedio e conquista di Rodi nel 1522 secondo le relazioni edite ed inedite dei Turchi*, Roma 1927.

³ Gottardo BOTTARELLI, *Dalle origini alla caduta di Rodi (= Storia politica e militare del sovrano ordine di S. Giovanni di Gerusalemme detto di Malta, vol. I)*, Firenze 1940.

Zur Quelle und zur Bedeutung des Briefes

Aus welchen Quellen hat Peter Füessli seinen Bericht über den Fall von Rhodos geschöpft? Die Erörterung dieser Frage kann von Füesslis eigenen Angaben ausgehen. In seinem Brief an den Bruder Hans in Zürich, der dem Fall von Rhodos gewidmet und am 24. Juni 1523 in Venedig datiert ist, schreibt er, dass er während längerer Zeit (Füessli weilte auf der Hinreise ins Heilige Land vom 22. Mai bis zum 14. Juli in Venedig) Umgang mit einem Johanniter gehabt hatte, nämlich mit Simon Iselin. Dieser stammte aus Konstanz, das als Bischofsitz des Bistums, zu welchem damals auch Zürich gehörte, durchaus im Gesichtskreis der Eidgenossenschaft lag. Iselin liess durch Füessli denn auch Grüsse an den Schaffner (im Brief fälschlicherweise Komtur genannt) der Johanniterkommende Bubikon, Heinrich Felder, bestellen und ihm ausrichten, er werde ihn bald besuchen. Felder seinerseits verband eine Freund- und Gevatterschaft mit Peter Füesslis zweitem Schwiegervater Hans Wirz, der als Schaffner auf der Burg Wädenswil ja auch im Dienste des Johanniterordens stand¹; nebenbei sei bemerkt, dass diese Beziehungen das Interesse Peter Füesslis, rasche und sichere Nachrichten über die weltbewegenden Ereignisse um Rhodos nach Hause zu senden, durchaus genährt haben können. Iselin, der nach zehnjährigem Aufenthalt auf Rhodos selbst Zeuge des erfolglosen Verteidigungskampfes geworden war und ob seiner bewiesenen Tapferkeit vom Obersten Meister eine Komturei im Thüringischen Gebiet versprochen erhielt, stand Füessli und dessen Gefährten Red und Antwort. Füessli hatte Zeit genug, das Gehörte niederzuschreiben, seinem Bruder zuliebe die Abneigung gegen das Schreiben überwindend. Am Schluss des Briefes weist er darauf hin, dass er seine Aufzeichnungen Iselin vorgelesen und dieser ihm die Richtigkeit der Darstellung bestätigt habe².

Wieweit Iselin als zuverlässiger Zeuge für die Ereignisse auf Rhodos zu betrachten ist, lässt sich aus den von Heinrich Meisner herausgegebenen Briefen Georg Schillings – seinerseits ebenfalls an der Verteidigung von Rhodos beteiligt und danach Komtur von Dorlisheim im Elsass und Tobel im Thurgau – an den Obersten Meister Johannes von Hattstein erschliessen³. Am 12. Juli 1523 schrieb Schilling aus Pistoia, dass nach dem Tode eines Amtsbruders nun Simon Iselin, Komtur zu Schleusingen, die verwaisten Kommenden Worms und Weissensee begehrt und auch zugestanden bekommen habe; damit seien seine bisherigen Ansprüche auf Kolmar hinfällig geworden⁴. Mit einem Brief vom 10. Dezember

¹ Vgl. oben S. 24ff.

² RHODOSBRIEF 142^{1ff}, 143^{5ff}, 164^{16ff}.

³ RHODOSBRIEF 142, Anm. 3. und 148, Anm. 4.

⁴ MEISNER 25, 28; vgl. RÖDEL 200, 244.

1523 übersandte Schilling zwei Bilder, welche Rhodos vor und nach der Belagerung darstellen sollten, und einen schriftlichen Bericht über die Ereignisse. Beides, Bericht und Bilder – letztere scheinen Schillings Geschmack nicht entsprochen zu haben –, liess er auf seine Kosten machen. Für den Fall, dass der Oberste Meister noch mehr Einzelheiten wissen wollte, riet er ihm, sich an Simon Iselin oder einen andern Ordensbruder zu wenden¹. Noch ist anzufügen, dass nach andern Quellen Iselin 1515 in den Orden eingetreten war², und dass es sich bei dem Simon Iselin, der im April 1525 mit einer kleinen Besatzung das Ordenschloss von Heitersheim gegen die aufrührerischen Bauern vergeblich verteidigte, vielleicht um den Ordenspriester handelte, von dem hier die Rede ist³.

Die Empfehlung Schillings lässt nun Simon Iselin als verlässlichen Bericht-erstatte einschätzen. Leider ohne Quellenangabe ist Meisners Bemerkung: «Nach einer jetzt nicht weiter kontrollierbaren Mitteilung hat auch der vorgenannte Simon Isselin Aufzeichnungen über die Belagerung von Rhodos gemacht, welche Schilling im Dezember 1523 an den Grossprior von Hattstein nach Heitersheim gesandt haben soll»⁴. Bezieht sich dies vielleicht auf Füessli, der an einer zwar unklaren, aber doch wohl auf Iselin zu beziehenden Stelle sagt, dieser habe «etlichs in gschrift ghan»⁵?

Diese Notiz lässt es jedenfalls möglich erscheinen, dass Füessli nicht allein die mündlichen Erzählungen Iselins niederschrieb, sondern dessen eigene Aufzeichnungen mitverwendete. Dass er aber nicht einfach einen bereits vorliegenden Bericht Iselins kopierte, dagegen spricht sein Hinweis, er habe sich von diesem die inhaltliche Richtigkeit seiner Niederschrift bestätigen lassen: Bei einer blossen Kopie wäre eine solche Nachkontrolle unnötig und der Hinweis recht unverständlich gewesen. Gerade diese Meinung, es handle sich um nicht mehr als eine Kopie, vertreten jedoch die Herausgeber von Johannes Kesslers «Sabbata», Emil Egli und Rudolf Schoch, in ihrer Erklärung der allerdings recht auffallenden Ähnlichkeit von Kesslers Chroniknotiz über den Fall von Rhodos mit dem Füesslischen Bericht. Der Vergleich der beiden Stellen bei Füessli mit der Fassung von Kessler⁶ zeigt eine Übereinstimmung bis in die Wortstellung. Die einfachste Erklärung dafür, dass nämlich der St.Galler Chronist den Text Füesslis wenigstens in Auszügen kannte, wird durch die von den Herausgebern gebotenen Hinweise nicht entwertet⁷.

¹ MEISNER 30f.

² RÖDEL 180, Anm. 554.

³ RÖDEL 324.

⁴ MEISNER 30.

⁵ RHODOSBRIEF 163^{14f}.

⁶ RHODOSBRIEF 144¹³–145⁹, 161⁴–163¹⁴; KESSLER 98f.

⁷ KESSLER 550.

In der übrigen schweizerischen Chronistik findet die Eroberung von Rhodos nur gelegentlich knappe Erwähnung, so in Bullingers Reformationsgeschichte, in Vadians Historischen Schriften¹, und in der «Anonymen Zürcher- und Schweizerchronik»². Auch Niklaus Manuel Deutsch hat des Ereignisses gedacht³.

Die Zahl der zeitgenössischen gedruckten Darstellungen der Eroberung von Rhodos, ihre zahlreichen Auflagen und Übersetzungen widerspiegeln den grossen Eindruck, den dieses Ereignis auf ganz Europa machte. Herausgegriffen sei das Werk des aus Bruges gebürtigen Jacobus Fontanus, der in Rhodos als Appellationsrichter tätig gewesen war. Seine «De bello Rhodio libri tres» erschienen erstmals 1524 in Rom. Dieses Werk findet sich unter anderen Texten, die sich auf die Eroberungen der Türken beziehen, im Sammelband, den Thomas Platter 1528 in Basel herausgab. Auch «La grande et merueilleuse et très cruelle oppugnation de la noble cité de Rhodes» des Ordensritters Jacques Bâtard de Bourbon, 1525 in Paris erstmals gedruckt, erlebte grosse Verbreitung⁴.

Dass das Geschehen um Rhodos nicht erst nach dem Falle der Johanniterherrschaft die Chronisten beschäftigte, sondern schon während des Kampfes hohe Wellen in der Öffentlichkeit warf, zeigt beispielsweise der Brief, den der Humanist Michael Hummelsberg am 2. November 1522 an Zwingli schrieb, wo es heisst: «Rhodienses nunc iterum (ut ferunt) de Turcis triumpharunt xxx m occisis. E Rhodiensibus iii m tantum desiderata sunt. Si deus pro nobis, quis contra nos? Sed novis copiis Rhodum Turca et tertiam oppugnationem meditatatur»⁵. Diese Kenntnisse, die in Zürich sicher Verbreitung fanden, lassen übrigens vermuten, dass Peter Füessli sich schon vor der Abreise der möglichen Schwierigkeiten, welche durch die neue Lage im Mittelmeer entstehen konnten, bewusst war. Sicher empfand er es als besonderen Zufall, dass er in Venedig mit einem der tapferen Verteidiger von Rhodos, der erst noch mit den zürcherischen Verhältnissen vertraut war, zusammentraf, und hielt sich verpflichtet, die Neuigkeiten, die er aus erster Hand erfuhr, an seinen Bruder Hans und durch diesen seinen Mitbürgern sofort weiterzugeben. Sein Bericht ist ein Zeugnis mehr für das gewaltige Echo, das der Fall von Rhodos in ganz Europa hatte. Dass der Bericht über weite Strecken mit anderen übereinstimmt, wie der Vergleich mit der Darstellung Bottarellis zeigt, ist auch ein Beweis für Füesslis Gewissenhaftigkeit. Ob er Einzelheiten bringt, die neues Licht auf bestimmte Vorgänge werfen, vermag nur eine neuerliche militärgeschichtliche Untersuchung abzuklären.

¹ Hinweise in KESSLER 550.

² Ediert von Rudolf Luginbühl in: Jahrbuch für Schweizer Geschichte, XXXII (1907), 173ff.

³ LEHMANN, Bubikon 160.

⁴ FUMAGALLI 178f, Nr. 1121ff und 181f, Nr. 1144f.

⁵ ZWINGLI VII, 607, Nr. 246.